

mit denjenigen, welche sich am genauesten an gewöhnliche, schon bekannte Erscheinungen anschliessen.“ Wir können dieses bei der Untersuchung des Ziehens der Vögel tun, indem wir zuerst die Standvögel — z. B. den Schwarzspecht — betrachten. Auch bei diesem Vogel, welcher für gewöhnlich das ganze Jahr hindurch denselben Walddistrikt bewohnt, sehen wir den ersten Anfang des Wanderns, denn er dehnt im Winter seine Nahrungsflüge viel weiter aus als im Sommer. Wenn man nun annimmt, dass ein Schwarzspecht in einem sehr kleinen, einzeln liegenden Waldstück wohne, so würde er im Winter sehr bald gezwungen sein, dieses zu verlassen und den nächsten Wald, von hier aus, falls wieder Nahrungsmangel eintrete, einen zweiten und dritten aufzusuchen. Der Vogel würde also „streichen“, dies tut der Schwarzspecht zwar nur in sehr seltenen Fällen, jedoch andere Spechtarten, z. B. der Grünspecht, sehr häufig. In nahrungsreichen Wintern streicht nun auch dieser manchmal nicht, sondern bleibt dort, wo er im Sommer gebrütet hat. „So ist also ein und dieselbe Art manchmal Strichvogel, manchmal Standvogel, und es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Gewohnheit des Streichens sich aus den gewöhnlichen Nahrungsflügen des Standvogels entwickeln kann, sowie darüber, dass sie sich daraus entwickelt haben muss, sobald eine Vogelart aus wärmerem Klima in ein kälteres übersiedelte.“

(Fortsetzung folgt.)

---

### Entgegnung.

Die neuerdings nun auch in dieser Zeitschrift (No. 5) gegen mich gerichteten Ausführungen L. Schusters zwingen mich, so gerne ich dazu geschwiegen hätte, doch etwas näher darauf einzugehen, weniger in meinem eigenen Interesse, als im Interesse eines grösseren ornithologischen Leserkreises, der sich durch das Schweigen des anscheinend Zurechtgewiesenen leicht zu dem Glauben verleiten lassen könnte, als ob derjenige, welcher mit so grosser Sicherheit Lehrsätze aufzustellen, die Beobachtungsergebnisse anderer als „Hypothesen“ zu verwerfen, ihre Schlüsse als „direkt falsch“, oder als „wenig tief gedacht“ hinstellt, unbedingt aus seiner eigenen reicheren Erfahrung und aus seiner überlegenen Intelligenz ein Recht ableiten müsse, so massgebend

aufzutreten. Dass hierzu kein Grund vorliegt, dies zu zeigen, ist der Zweck nachfolgender Ausführungen.

L. Schuster behauptet, meine Angaben über die Bestandsziffer des Rotschenkels und des Brachvogels in No. 10 (1904) des Zool. Gartens „genügend widerlegt“ zu haben. Nun äusserte ich mich aber vorher mit keinem Worte über diesen Gegenstand, kann also auch nicht korrigiert worden sein! Das Urteil Schusters wird übrigens nicht allzu massgebend erscheinen dürfen, weil er während seines kurzen Hierseins nachgewiesenermassen nur einen kleinen Teil des Dachauer Moores kennen gelernt hat.

Obwohl ich nun seit 20 Jahren die Kabinette der hiesigen Präparatoren regelmässig durchstöbere, ist mir doch nie der Fall der Erlegung einer Schellente im Spätfrühjahr oder Sommer vorgekommen, noch auch von anderer Seite eine solche Konstatierung bekannt geworden. Herr Schuster dürfte eben doch einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen sein. Das kann ja auch dem best-„eingelernten Ornithologen“ einmal passieren, nur darf er sich nicht zu sehr auf seine Wahrnehmung, die doch immer eine flüchtige Beobachtung bleibt, steifen, und er darf nicht verlangen, dass ihr ein besonderes Gewicht beigemessen werden solle, so lange die Art überhaupt noch nicht als Brutvogel des Landes nachgewiesen wurde, was hier tatsächlich der Fall ist, wenn auch Schuster das Gegenteil zu wissen meint.

Den Nachweis dafür, dass die Gebirgsstelze ein „exquisiter Zugvogel“ sei, scheint mir L. Schuster in seinem letzten Artikel im „Ornith. Beobachter“ (1905, Heft 2) durchaus nicht erbracht zu haben. Nachdem schon Otto le Roi in No. 3 der gleichen Zeitschrift die Behauptung Schusters zum Teil widerlegt hat, werden sich jetzt hoffentlich auch andere deutsche Ornithologen zum Worte melden, um ihre Erfahrungen in der Sache kundzugeben. Aus der reservierten Haltung, welche man bisher zu beobachten für gut fand, darf Herr Schuster jedenfalls nicht entnehmen, als ob die Sachverständigen allgemein ihm zustimmten, denn ungefähr gerade das Gegenteil ist der Fall. Was man unter einem exquisiten Zugvogel zu verstehen hat (der Ausdruck stammt nicht von mir), darüber wird man sich doch hoffentlich nicht herumstreiten müssen. Ein richtiger Zugvogel ist bei mir nur

die Art, welche immer und überall (wenigstens in dem für uns in Betracht kommenden Mitteleuropa) im Winter wegzieht und die ganz bestimmten Zeiten einhält. Wenn ich nun unseren Beobachtern, die gerne die beiden gelben Bachstelzen miteinander verwechselten — es soll das auch bei Erfahreneren zuweilen vorgekommen sein! — den Anhaltspunkt an die Hand gegeben habe: „Nur die Schafstelze hat als richtiger Zugvogel zu gelten“, so kann es nur als eine Verdrehung des ursprünglichen Sinnes bezeichnet werden, wenn das nach Schuster mit anderen Worten heissen soll: „Die Gebirgsstelze hat nie und nirgends als Zugvogel zu gelten“. Ich muss daher den Vorwurf, als ob ich mich in meiner Aussage gedreht hätte, als unberechtigt zurückweisen. Jeder Unbefangene, der den von mir formulierten, übrigens nur für unsere bayerischen Beobachter bestimmten Satz liest, wird für sich nur entnehmen können: „Wenn ich im Winter oder im zeitigen Frühjahr eine gelbe Bachstelze sehe, so kann das nur eine Gebirgsstelze sein“. Mehr wollte ich mit meiner These nicht bezwecken. Durch solche Einwürfe aber, wie sie Schuster bringt, werden der Leitung der bayerischen Beobachtungsstationen nur unnütze Schwierigkeiten bereitet. Dass *Mot. boarula* an manchen Orten auch wegziehen soll, ist mir natürlich nicht unbekannt geblieben, und ich habe keinen Grund, an den bezüglichen Beobachtungen anderer zu zweifeln. Aber eine Art, die in sehr vielen Individuen den Winter bei uns verbringt, kann nie und nimmer als ein so exquisiter Zugvogel gelten, wie die weichliche Schafstelze, welche bis tief ins Herz Afrikas wandert. Herr Henne-  
mann hätte wohl besser daran getan — das sei nur nebenbei bemerkt —, die Mitteilung über überwinternde Schafstelzen in der Schweiz (Ornith. Monatsschrift 1905 p. 284) nicht zu reproduzieren, denn v. Burg hat bereits im „Ornith. Beobachter“ 1903 (p. 290) darauf hingewiesen, dass Dr. Fischer-Sigwart sich in einem Irrtum befunden haben muss, wenn er die Schafstelze in der Schweiz überwintern lässt.\*) Schuster würdigt die sehr beschränkte Verbreitung der Gebirgsstelze nach Norden hin

---

\*) Der gerade jetzt in der „Gefiederten Welt“ (No. 19) behaupteten Ueberwinterung von Schafstelzen bei Eberswalde liegt natürlich ebenfalls eine Verwechslung mit der Gebirgsstelze, die Altum dort häufig im Winter angetroffen hat, zugrunde.

und ihr spärliches Vorkommen in der norddeutschen Tiefebene nicht genügend, sonst würde er wohl nicht immer von nordischen Gebirgsstelzen, welche die hiesigen Vögel ablösen sollen, sprechen. Nachdem ich selbst bei verschiedenen anderen Vogelarten dieses Abgelöstwerden durch Individuen nördlicher Provenienz als sehr wahrscheinlich bezeichnet hatte, berührt es eigentümlich, wenn Herr Schuster es so hinzustellen beliebt, als habe ich bei der Gebirgsstelze überhaupt nicht an eine solche Möglichkeit gedacht. Die Tatsache, dass man Sommer und Winter an ganz den gleichen Stellen gewisse Gebirgsstelzen antrifft, lässt sich eben durch die geschraubtesten Erklärungsversuche nicht aus der Welt schaffen, noch weniger allerdings auf die Weise, dass man unbequeme Feststellungen als am Schreibtisch entstanden erklärt! Schuster weiss ganz gut (ich habe im Verein oft genug davon erzählt), dass ich auch jetzt noch Sommer wie Winter jede Woche meinen Jagdausflug unternehme, ausserdem wird er mir doch vielleicht auch einige Erfahrung auf dem Gebiete der ornithologischen Beobachtung, die ich schon einige Jährchen länger, wie er selbst, pflege, zugestehen müssen.

Herr Schuster findet das Brutvorkommen des Raubwürgers im Dachauer Moos „nicht glaubwürdig“. Welch' angenehme Perspektive, wenn der eine Beobachter dem andern nicht mehr traut und es einfach wagen darf, in die Wahrheitsliebe des Kollegen Zweifel zu setzen! Schuster wird mir vorhalten, dass ich selbst seine Schellenten-Beobachtung angezweifelt habe, aber man muss mir zugeben, dass hier denn doch ein sehr grosser Unterschied besteht; während es stets seine Schwierigkeit hat, eine Ente, die selbst in relativ naher Entfernung an uns vorüberfliegt, genau nach ihrer Artzugehörigkeit anzusprechen (auf das dabei zu hörende Geräusch möchte ich nicht allzuviel Gewicht gelegt wissen, da es sich, wenn auch verschieden lautend, bei allen grösseren Enten findet), kann der Raubwürger eigentlich nicht gut mit einem anderen Vogel verwechselt werden; es ist also ganz ausgeschlossen, dass sich die hiesigen Vogelkundigen in dieser Hinsicht getäuscht haben könnten; somit bleibt nur die Zumutung bestehen, dass unsere Konstatierung des Vorkommens von *Lanius excubitor* im Bereiche des Moores (ein Nest wurde noch nicht

gefunden, es hat das auch niemand behauptet) auf — Erfindung beruhen müsse. —

Den Passus bezüglich der Verbreitung von Hippophäe-Beeren verfasste ich, weil mir aufgefallen war, dass L. Schuster die Angabe Oertels bezüglich der Vorliebe des Fasans für diese Frucht mit den Worten abtat: „Mehr als der Fasan fressen die Beeren mit Vorliebe die Krähen“. Weshalb das, wenn Schuster auf unserem Moose doch nur ein einziges Krähenpaar und den Fasan gar nicht beobachtet hat?

Mein Gegner bezichtigt mich schliesslich noch einer absichtlichen Irreführung der werten Leser dieser Zeitschrift. Nachdem ich mich mit einer Ausnahme, wo ich von dem Vorkommen des Storches spreche, in völliger Uebereinstimmung mit den Angaben Oertels befinde, so kann doch wohl von einer „Beanstandung“ von dessen Ausführungen nicht die Rede sein; oder sollte diese darin liegen, dass ich mir erlaubt habe, einige allgemeine Ergänzungen zur Avifauna des Moores zu bringen?

München, den 15. Mai 1905.

Dr. Parrot.

---

### Zur Frage, ob die Turmschwalben tags oder nachts ziehen.

Von L. Freiherrn von Besserer in Augsburg.

Auf die von Herrn Hennemann-Werdohl unter vorstehender Ueberschrift in der Aprilnummer gemachte Bemerkung hin möchte ich mir erlauben, mich auch zu dem Gegenstand und zwar dahin zu äussern, dass nach meiner Ueberzeugung *Apus apus* zu jenen Vögeln gehört, die ihren Zug sowohl bei Tag als auch bei Nacht ausführen, wie wir dies auch bei *Hirundo rustica* insbesondere bei ihrem Herbstzuge wahrzunehmen vermögen.

Einige persönliche Beobachtungen dürften den besten Beweis für meine Behauptung bilden. Abgesehen von etlichen aus früheren Jahren, auf die ich der Kürze wegen nicht näher eingehen will, vermag ich gerade zwei recht schlagende aus dem verflorenen Spätsommer 1904 zu erwähnen, welche den Tagzug veranschaulichen. Am 15. August befand ich mich um 9 Uhr vormittags auf dem Gipfel des

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1905

Band/Volume: [30](#)

Autor(en)/Author(s): Parrot Karl [Carl]

Artikel/Article: [Entgegnung. 379-383](#)